

arbeitung und Prüfung vor der Drucklegung hätte dies nicht nur verhindern können, sondern müssen.

Klaus Oschema

Kuriale Briefkultur im späteren Mittelalter, Gestaltung – Überlieferung – Rezeption, hg. von Tanja BROSER, Andreas FISCHER und Matthias THUMSER (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 37). Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2015. 363 S. mit 8 Abb. ISBN 978-3-412-22498-1. Geb. € 49,90

Die Erträge einer dem Briefwesen der römischen Kurie, näherhin der Gestaltung der Schreiben an der Kurie, ihrer Überlieferung in zeitgenössischen und späteren Kompilationen wie ihrer Rezeption gewidmeten Tagung in Berlin 2011 werden in diesem Band vorgelegt. Unter dem Titel „Kuriale Briefkultur. Konturen eines vernachlässigten Forschungsgebietes“ (S. 9–34) stellt Matthias Thumser die grundlegenden Probleme der Überlieferung von Briefen und Briefsammlungen, der Trennung der Briefe von den Urkunden, des Verhältnisses der Kurie zu den *artes dictaminis*, der Briefsammlungen päpstlicher Schreiben aus dem 13. Jahrhundert und der handschriftlichen Rezeption der päpstlichen Briefsammlungen vor, um schließlich Überlegungen zur kurialen Briefkultur zu bündeln.

Einer der Altmeister der Briefforschung, Giles Constable, gibt unter dem Titel „Letter-Collections in the Middle Ages“ (S. 35–51) einen konzisen Überblick über die Briefsammlungen des Mittelalters und die Perspektiven ihrer Erforschung. Einen grundlegenden Beitrag zur Briefforschung und zur päpstlichen Diplomatie steuert Werner Maleczek mit seiner Abhandlung „*Litterae clausae* der Päpste vom 12. bis zum frühen 14. Jahrhundert“ (S. 57–128, 8 Abb. nach S. 128) bei. Er bietet erstmals eine auf lange Archivrecherchen gegründete Darstellung zur Überlieferung, Definition, innerer und äußerer Form der geschlossenen Briefe der Päpste und fügt einen Katalog der ihm bekannt gewordenen 234 Originale bei.

Tanja Broser skizziert in ihrem Aufsatz „Der päpstliche Briefstil im 13. Jahrhundert. Ein neuer methodischer Ansatz“ (S. 129–150) die Möglichkeiten der Kombination kommunikations-, sprach- und geschichtswissenschaftlicher Ansätze bei der Untersuchung der sprachlichen Gestaltung des Papstbriefes des 13. Jahrhunderts. Jakob Frohmann untersucht in seinem Beitrag „Emmy Heller (1886–1956) und die Überlieferung der Briefsammlung des Thomas von Capua“ (S. 153–178) wissenschaftsgeschichtlich die von Karl Hampe angeregte Beschäftigung der durch den Nationalsozialismus zum Verlassen Deutschlands gezwungenen Heller mit dieser Briefsammlung. Ihre Ergebnisse waren durch die Autorität Hans Martin Schallers verschattet, doch zeigt der Verfasser, dass Hellers Ansätze noch durchaus Potential haben.

Peter Herde greift in seinem Beitrag „Authentische Urkunde oder Stilübung? Papsturkunden in der Briefsammlung des Richard von Pofi“ (S. 179–200) das Problem von authentischen Briefen, stilistischem Vorbild, konzipierten, aber nie abgeschickten, fiktiven und gefälschten Schriftstücken in Briefsammlungen auf und führt die Vielschichtigkeit des Problems wie seiner unterschiedlichen Lösungen an konkreten Beispielen aus dieser prominenten Sammlung vor. Andreas Fischer exemplifiziert die Probleme der Rekonstruktion der Urform einer Briefsammlung aus der schwierigen späteren Überlieferung unter dem Titel „Zur ursprünglichen Gestalt und frühen Verwendung der Briefsammlung Berards von Neapel“ (S. 201–222). Fulvio Delle Donne umreißt knapp „Die Briefsammlung des Petrus de Vineia und die Probleme der Überlieferung von Dictamina“ (S. 223–233) und zeigt die

vielfältigen und wenig skrupulösen Eingriffe zeitgenössischer Lehrer und Praktiker in diese Arbeitsmaterialien. Patrick Zutshi weitet in seinem Beitrag „Changes in the Registration of Papal Letters under the Avignon Popes (1305–1378)“ (S. 237–261) die Sicht auf die päpstlichen Registerbände aus Avignon und die dortige, sich etwa für Privilegien und Briefe unterscheidende Registrierungspraxis aus.

In die Welt der päpstlichen Dekretalensammlungen und die unterschiedlichen Sichtweisen der Forschung führt Martin Bertram in seinem Aufsatz „Von der *decretalis epistola* zur *constitutio*: Innocenz IV. und Alexander IV.“ (S. 263–272) ein. Stefanie Hamm richtet mit „Die Überlieferung von Briefen Papst Innozenz' III. in der Chronik des Richard von San Germano“ (S. 273–297) den Blick auf die Überlieferung von Briefen in historiographischen Werken. Vielleicht hatte Richard bei einem Romaufenthalt 1215 die Gelegenheit, ein an der Kurie auf Basis der Register kompiliertes Kreuzzugsdossier zu excerptieren. Karl Borchardt untersucht „Die nach Petrus de Vinea benannten Briefsammlungen und die römische Kurie. Beispiele einer frühen Rezeption“ (S. 301–312) und stellt heraus, dass schon lange vor dem Ende der Staufer die nach Petrus benannten Materialien an der Kurie Interesse fanden und dort kursierten. Benoît Grévin kann anhand der Proömien neue Erkenntnisse zum Gebrauch vor allem der Sammlung des Richard von Pofi unter „Zur Benutzung der päpstlichen Briefsammlungen des 13. Jahrhunderts im Spätmittelalter. Das Beispiel der französischen Königskanzlei“ (S. 313–334) präsentieren. Ein Orts- und Personenregister sowie ein Sachregister erschließen dankenswerterweise den Band.

In den letzten Jahrzehnten greifen aufgeblasene Fassungen schnell dahingeredeter Vorträge in Sammelbänden mit loser thematischer Bindung um sich. Wie sich dies für die Regesta Imperii geziemt, präsentiert der Band dagegen eine Zahl von zum Teil wirklich grundlegenden Bausteinen und an wichtigem Material erarbeiteter Studien, die der allgemeinen Geschichtsforschung, der Diplomatie, der Briefforschung wie der Papstgeschichte neue Wege und neue Fragen weisen, und ich hoffe, auch ein paar Kulturwissenschaftler und Kommunikationstheoretiker wagen einen Blick hinein. Mark Mersiowsky

Peter RÜCKERT, Nicole BICKHOFF, Mark MERSIOWSKY (Hg.), Briefe aus dem Spätmittelalter: Herrschaftliche Korrespondenz im deutschen Südwesten, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer 2015. 234 S., 34 Abb. ISBN 978-3-17-026340-6. € 24,–

Mit der Edition der Briefe von und um Barbara Gonzaga, der Ehefrau Eberhards im Bart, wurde eine empfindliche Lücke in der Erforschung der württembergischen Geschichte des späten Mittelalters geschlossen (vgl. ZWLG 74, S. 522 f.). Wer sie benützt, wird sich an der sachlichen Vielfalt und sprachlichen Intimität der Texte erfreuen; er sieht sich aber auch mit der Notwendigkeit konfrontiert, über die inhaltliche Eigenart, die formale Gestaltung und die Aussagemöglichkeiten, kurz: den Quellenwert der Briefe nachzudenken. Eine Quellenkunde der Textsorte Brief existiert bekanntlich nicht. Sie ist aber umso erforderlicher, je mehr man deren eigentümlichen Reiz schätzen gelernt hat. Aus dem Editionsprojekt ging daher eine Tagung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart hervor, die sich diesen Fragen stellte. Der vorliegende Band gibt die Überlegungen der Referenten wieder.

Im Mittelpunkt stehen – natürlich – die im späten Mittelalter entstandenen Briefe. Doch es lohnt sich, diese in einen weiteren zeitlichen Rahmen zu stellen. Schon immer wurden Briefe geschrieben, um Nachrichten politischer, geschäftlicher oder auch persönlicher Art an den Empfänger zu übermitteln. Mark Mersiowsky gibt einen souveränen Überblick von